

**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte  
**Band:** 25 (1945-1946)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Valerio Abbondio  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-159298>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Volksgötter sind *wirkliche* Götter, ein gutes Stück jenseits alles politischen «Nationalismus». Leider haben die anspruchsvollen theologischen Systematiker noch keine Vorkehrungen getroffen, sie als reale delegierte Personen in den Herrschaftsbereich des Heiligen Geistes einzubeziehen. Es ist möglich, daß man beim Umgange mit diesen Göttern untergeordneten Ranges sich Organe anezogen hat für den Verkehr mit höheren Göttern. Dadurch wäre eine neue Situation bereitet, in die alte «historische» Phraseologien — über zu enteignende Eigentümer — nicht mehr hineintreffen würden.

Das Schicksalsproblem des Abendlandes ist und bleibt das Christentum. Das Problem einer — marxistischen oder nichtmarxistischen Überwindung und Enteignung des Christentums wird zur Frage der *Christ-Werdung*. Bequemer sind Götter einfach nicht zu stürzen. Der größte Liebende war und ist der größte — Götterstürzer. Vielleicht will man durch die Zeitereignisse dazu angeregt sein, in männlicher Zuversicht den neuen Thomas von Aquino zu erhoffen, der die ungeheure Widerspruchsgewalt zwischen einem Stirner und einem Hegel, zwischen Christentum und Antichristentum, zwischen Nationalismus und Weltförmigkeit der Verantwortungen — in eine neue Harmonie zusammenzwingt.

## Valerio Abbondio

Die siebente Gedichtreihe des Tessiner Lyrikers, «*Cerchi d'argento*», «Silberkreise», unlängst durch die Schweizerische Schillerstiftung ausgezeichnet, zeugt eindringlich von dessen überlegener Kunst. Mit Andacht und zäher Folgerichtigkeit hat Abbondio, im Lauf der Jahrzehnte, seinem Schauen, Träumen, Denken und Deuten gemäß, sich *einen* Vers, den Elfsilbler, mannigfach zu eigen geprägt, hat sich *eine* einstrophige Liedform, bei aller Tragkraft, feingliedrig zu eigen ausgebaut. So errang er künstlerische Sonderart, und dauernd ist er bestrebt, sie zu vertiefen, zu verwesentlichen. Landschaft und Seelenleben klingen nunmehr in seinen Gedichten unmittelbar ineinander; mit leiser Intensität spricht seine religiöse Ergriffenheit.

In Zürich fand Abbondio nicht wenige Leser und Freunde und auch eine schmiegsame Nachdichterin, *Marie Heer*, deren Anliegen es ist, einer hohen Aufgabe getreu zu dienen.

*Elsa Nerina Baragiola.*

*Aus «Cerchi d'argento»*

Übertragungen von *Marie Heer*

*Alte Dächer*

Ihr altehrwürdigen granitnen Dächer,  
hier moosbegrünt und dort mit Silberschimmer,  
fortdauert noch in euch der Berg und eine  
besinnlich wundersame Milde, rührend  
aus ferner Urzeit, während dem Kamin  
so froh und leicht der blaue Hauch entquillt.

*Nelken*

Glutrote Nelken hängen vom Balkon  
 ins dunkle Gäßchen: bläulich-grün die Stiele,  
 wie Wasser, das fast lautlos überfließt  
 und einen Zauberbann von Stille wirkt.  
 Nur leichte Stille, wo die grauen Steine  
 verhalten ihre alten Lieder träumen,  
 jählings durchzuckt von wildem Schwalbenschrei.  
 Gestützt auf seinen Stab, ein Schatten nur,  
 erscheint ein Greis und tastet langsam vorwärts,  
 zuweilen mit dem Blick den Himmel suchend.

*Auf dem Felsen*

Dort oben, hoch auf wildgezacktem Felsen,  
 stehst, blankes Kirchlein du, und lockst die Blicke  
 gewaltiger Berge rings und dunkler Wälder.  
 Ein Wanderwölkchen grüßt, dich leicht beschattend,  
 und aus des Flusses Tosen fort und fort  
 steigt Lobgesang zu dir, vernehmbar kaum  
 in deiner seligblauen Himmelsstille.

*Höchste Wonne*

Stets über dich gebeugt, versäumest du  
 den Blick ins All. Kaum aber dein vergessend,  
 wird höchste Wonne dir, trägt dich empor:  
 ein Pünktlein du in der Unendlichkeit,  
 im ewigen Abgrund rings von Licht und Liebe  
 ein flüchtiger Schatten nur, ein schwacher Hauch,  
 hingebend selig sich dem Atem Gottes.

*Vorüberziehend...*

Versponnen in dasselbe Urgeheimnis  
 die größten und die kleinsten Dinge alle:  
 Aufglühn von Welten, Eintagsmückentanz,  
 im Licht der Ewigkeit die kurze Stunde;  
 gering und flüchtig du, o Mensch, und doch:  
 vorüberziehend lebst du schon unsterblich.

*Begrenzung*

Ein Kreis um jedes Ding und sein Bereich.  
 Der Horizont ein Kreis. Im Weltenspiel  
 ein Kreis die Grenze je von Licht und Schatten.  
 Und immer wach, o Herz, dein Sehnsuchtsdrang,  
 dich frei zu schwingen über Raum und Zeit.